

JENSEITS DES WISSENS

Unser Wissen wird immer mehr: von Tag zu Tag, von Generation zu Generation. Es explodiert förmlich und es gibt keinen Zweifel, dass die Menschheit immer klüger wird. Immer mehr Informationen, immer mehr Möglichkeiten - in den letzten Jahrzehnten sind Dinge geschehen, die wir uns vorher nie hätten vorstellen können. Die Welt ist in kurzer Zeit eine andere geworden. Wir wissen heute bedeutend mehr, als wir wohl jemals zu begreifen im Stande sind.

Aber es gibt auch Erfahrungen jenseits von Wissen. Dabei handelt es sich um Wahrnehmungen, die sich mit dem rationellen Verstand nicht nachvollziehen lassen, aber deswegen nicht minder real und bedeutend sind. Das ist, was mich immer sehr interessiert hat: Das Verstehen jenseits des Rationalen.

Wie können wir uns das vorstellen, dieses Verstehen „jenseits des Rationalen“? Wie soll das möglich sein? Und was geschieht da?

Der erste Schritt geht in Richtung Intuition. Intuition ist etwas, bei dem Kopf und Bauch zusammenarbeiten. Beispielsweise haben Forscher entdeckt, dass eine Entscheidung in uns bereits gefallen ist, bevor uns bewusst wird, dass wir uns entschieden haben. Es soll, glaube ich, um ca. eine halbe Sekunde gehen. Eine halbe Sekunde bevor ich weiss, dass ich weiss, was ich entscheide, ist die Entscheidung in mir bereits gefallen. Intuitiv, unbewusst, ohne die mutmassliche Logik, die wir immer vermuten.

Das stellt das, was wir als objektives Wissen und Entscheiden bezeichnen doch sehr in Frage. Aber vielleicht ist das ja auch gut so. Denn unser rationales Wissen ist zweifellos sehr wertvoll, existiert aber immer nur in Kategorien und ist damit immer auch einschränkend. Unsere Intuition ist da schon weitaus offener, entzieht sich damit einer gewissen Kategorisierung, hat es aber dafür mit dem Beweisen schwerer. Vielleicht ist unsere Intuition etwas, das jenseits des Denkens in Ursache und Wirkung funktioniert? Vielleicht bezieht sie ganz andere Ebenen mit ein?

Was mir immer gut gefallen hat, ist der Begriff „...ins Offene denken...“. Ich weiss nicht, wo ich diese Formulierung zum ersten Mal gehört habe, aber ich weiss noch, dass ich sofort fasziniert davon war. Wie aber kann man mehr „ins Offene denken“? Wie kann man neue und grössere Denkräume für sich erschaffen?

Dieses Nachsinnen ist zweifellos freier, philosophischer und inspirierender als unser gewöhnliches Denken, das aufgrund von Erfahrung, Mustern und Kategorien seine Bahnen zieht. „Ins Offene denken“ heisst Spuren aufnehmen und Ahnungen folgen. Wir folgen subtileren Impulsen als sonst. Wir denken, ohne dieses Denken gleich durch Erfahrung limitieren zu wollen. Ein freies Denken, das umher schweifen darf und nicht gleich durch bisheriges Wissen gebremst wird. Nur so wird Kreativität und Inspiration möglich. Das ist das Feld, auf dem neue Ideen spriessen und wir uns selber überraschen können. Wir weiten unsere eng gewordenen Denkstrukturen aus auf Gebiete, die wir bis jetzt noch nicht betreten haben.

Wir lassen unseren Geist einfach frei umher schweifen.

Diesen Geist einfach umher schweifen lassen und nicht mehr in Gedanken gefangen zu sein und alles werten zu wollen, ist der Anfang von dem, was man als „Jenseits des Wissens“ bezeichnen kann. Die Gedanken kommen und gehen, und wir lassen sie einfach wie sie sind. Wir hängen nirgendwo ein und lassen uns in nichts hinein ziehen. Wir haben kein Interesse, einem Gedanken zu folgen und damit in eine geistige Sackgasse zu geraten. Alles kommt und geht, aber wir haben einen Standpunkt jenseits davon. Vielleicht könnte man das als so etwas wie eine Art neutraler und unvoreingenommener Position bezeichnen. Wenn wir das immer und immer wieder versuchen, dann entdecken wir, dass es wirklich eine Haltung in uns gibt, die jenseits des gängigen und rationalen Wissens ist und erstaunlicherweise gleichzeitig auf bedeutungsvolle Weise mehr weiss, als das konventionelle Wissen jemals im Stande sein wird. Aber diese Erfahrung lässt sich nicht in Worte fassen. Es handelt sich um ein wortloses Wissen, ist deswegen

aber nicht weniger wahr. Es übersteigt alle Kategorien, weshalb es sich auch nicht in solche einfügen lässt.

Unser Denken ist stark von den Wissenschaften geprägt, die im 16. und 17. Jahrhundert ihren Anfang nahmen und rein rational und fragmentarisch sind. Diese Entwicklung und Spaltung der Wissenschaften führte dazu, dass wir zwar immer mehr wissen, dies aber immer mehr nüchternen Fragmenten gleicht. Wirklich darf nur sein, was messbar ist. Die Physik war dabei wohl am prägendsten, und erst die moderne Quantenphysik macht uns klar, dass wir trotz aller Erfolge eigentlich nichts verstanden haben. Wir können unser Leben und unser Dasein nicht auf das rein Mechanische und Beweisbare reduzieren, wie die Physik es lange Zeit versuchte. Es gibt nicht nur Ursache und Wirkung, es gibt etwas, das darüber hinausgeht und von anderen Einfluss- und Wirkungsfaktoren bestimmt wird, als wir bisher annahmen. Die Quantenphysik stellt alles auf den Kopf indem sie sagt, dass wir allein schon durch unsere Präsenz und unsere Gedanken alles verändern, was um uns ist und was wir eigentlich als fest und unverrückbar betrachten. Allein durch unsere Anwesenheit und unsere Absicht nehmen wir Einfluss auf das, was wir betrachten und was ist.

Deutlich wird dies beispielsweise sehr schön beim sogenannten Placebo-Effekt. Wirkungslose Medikamente wirken, weil wir glauben, dass sie wirken. Und sie wirken noch besser, wenn sogar der Arzt glaubt, dass sie wirken, weil auch er nicht weiss, dass es sich um wirkungslose Substanzen handelt. Durch unser Denken und die damit verbundene Absicht und Erwartung nehmen wir Einfluss. Das spielt sich ausserhalb des gewohnten Rahmens von Ursache und Wirkung ab und lässt sich bis heute nicht rationell erklären.

Wenn wir uns mit solchen Dingen befassen, bewegen wir uns auf den Ebenen des Magischen. Und ich denke, wenn wir solchen Phänomenen mehr Raum lassen, können wir auf sehr interessante Dinge stossen.

„Ich weiss, dass ich nichts weiss“, erklärte schon Sokrates (wobei dieser Gedanke scheinbar bis auf Platon zurückgehen soll), und meint genau dies: indem wir die Ebene des Wissens verlassen und uns ganz dem Nichtwissen hingeben, also dem reinen Sein, kommen wir an neue Erfahrungen heran, die unser Verständnis fundamental erweitern.

Das rein Messbare ist nur ein kleiner Teil der gesamten Existenz, und wenn wir uns nur auf das fixieren, wie das heute immer noch weitgehend der Fall ist, bleibt uns ein grosser Teil an Erkenntnis und Schönheit verwehrt.

Nicht zu wissen und dafür mehr im Sein zu leben, kann uns manchmal sehr viel mehr bringen, als uns auf die Oberfläche zu fixieren, die uns einen Schein vorgibt, der einfach nicht der ganzen Wirklichkeit entspricht.

Wenn wir unser Denken auflockern, wenn wir die Fixierungen überwinden, können wir das wahrnehmen. Das menschliche Denken hat uns sehr weit gebracht, aber es gibt einen Punkt, an dem es nicht mehr weiterkommt. Unser Denken und Wissen ist in Zeit und Raum gefangen, und wenn wir uns für das Weitere, das auch noch da ist, öffnen wollen, können wir das nicht mit unserem Denken erreichen.

Ohne Denken könnte ich dies zwar alles nicht schreiben, mit Denken kann ich aber das nicht ausdrücken, was ich sagen möchte. Im besten Fall kann ich eine Ahnung wahrufen, die bereits existiert und auf einen Impuls wartet. Dieser Impuls kann auch durch Meditation geschehen oder indem man einem Vogel beim Flug zuschaut. Man kann nicht sagen, woher der Impuls kommen wird, es ist nur sicher, dass es nicht durch Wissen geschieht. Dass ist das, was man von den Menschen erfährt, die Weisheit erlangt haben. Sie können (und wollen) keine Anleitung geben, wie man selbst zu dieser Weisheit kommt, sie sagen einem nur, dass man alles Wissen vergessen soll. Dies ist der erste Schritt.

„Ich weiss, dass ich nichts weiss“ ist dafür eine hervorragende Ausgangslage. Einfach da sein und wahrnehmen. Das kann zu einer grossen Befreiung werden. Wir attestieren, dass wir durch Wissen nicht zu dem gelangen können, wonach wir wirklich suchen. Die Befreiung liegt ausserhalb des Denkens. Der Friede, den wir uns wünschen, kann nicht durch Worte und Wissen erreicht werden, denn Weisheit erlangen wir durch Erfahrung und Verinnerlichung. Sprache und Wissen jedoch sind immer Ausdruck unseres Weltbildes und unserer Denkstrukturen, und um wirkliche Weisheit zu erlangen, müssen wir all dies vergessen und uns etwas Grösserem überlassen, das nicht durch solche Begrenzungen eingeschränkt wird. Nur so kann unser Bewusstsein über sich selbst hinausge-

hen: Indem es sich selbst vergisst und offen wird für Erfahrungen, die undenkbar sind. Erst dann wird die allem zugrunde liegende Qualität und Schönheit für uns erfahrbar.

Jenseits des Wissens liegt also vielleicht das Wissen, nach dem wir uns wirklich sehnen.

So können wir Augenblicke tiefer Wahrheit erleben. Uns wird das Leben auf eine Weise gezeigt, in der es sich vorher nicht offenbart hat, und das kann wie zu einer neuen Sprache für uns werden, die sich allerdings weniger in Worten und Sätzen ausdrückt, sondern vielmehr in dem, was in ihnen mitschwingt und mitklingt und ein Gefühl in uns hinterlässt, das erahnen lässt, dass es um ganz andere Dimensionen geht, als wir uns das je vorstellen konnten - und das Resultat von all dem ist ein Verständnis für das Leben, das lebendiger und offener ist, als wir es bisher kannten.

Jenseits des Wissens liegt das wirkliche Verstehen. Das mag für den Alltag belanglos sein, für unsere Seele aber ist es essentiell. Wir sind in erster Linie fühlende Wesen, die Vernunft kommt erst später. Die Logik mag ihren Stellenwert haben und die Wissenschaften haben unser Leben zweifellos markant verbessert, aber die Seele wurde dabei übergangen, und irgendwann bekommen wir das zu spüren. Wir leben gut, aber seelisch dürftig. Wir wissen viel, aber verstehen wenig. Das hinterlässt einen Nachgeschmack, der uns einfach nicht zufrieden sein lässt. Wir müssen dem Nicht-Wissen mehr Raum geben und begreifen, dass das Sicht- und Messbare nicht alles ist. Sonst verkümmern wir inmitten des Wohlstands, der uns umgibt.

Dem Nicht-Wissen Platz geben, ist wohltuend und befreiend. Und vielleicht liegt sogar das von uns allen gesuchte Glück mehr in diesen Sphären als in dem, was wir verstehen und dem, was wir durch unser ständiges Agieren zu erreichen und festzuhalten versuchen. Irgendjemand hat einmal gesagt: „Die Kunst liegt darin, uns als Sein zu genügen“, das ist wundervoll formuliert und taugt hervorragend als Lebensmaxime. Das bedeutet nicht, dass wir nichts mehr tun sollen, es meint einfach, dass in unserem Sein schon der ganze Sinn liegt und dass wir nichts darüber hinaus erzwingen sollen. Wir müssen zweifellos tun, was notwendig ist und wir können schaffen, was uns Freude

macht – aber darüber hinaus gibt es keinen Zwang zu irgendetwas. Wir dürfen einfach sein und dieses herrliche Nicht-Wissen geniessen.

Einerseits wissen wir gewisse Dinge und andererseits wissen wir, dass wir nichts wissen. Und all das immer zu seiner Zeit. Wissen kann uns in manchen Situationen helfen, aber Nicht-Wissen kann uns Türen öffnen und uns inspirieren und überraschen.

Woher kommen Ideen und Geistesblitze? Und was verschafft uns wahres Glück und wirkliche Zufriedenheit? Woher kommt die leise Ahnung, die bei solchen Fragen auftaucht? Jedenfalls nicht aus dem Bereich des bewussten Wissens, denn sonst würden wir es ja bereits wissen.

Es muss etwas Tiefes in uns geben, „das nicht weiss“, und uns durch dieses Nicht-Wissen und das entsprechende Nicht-Versperren Zugang zu tieferen Wahrheiten und grösseren Möglichkeiten gibt. Das neue Dimensionen des Lebens erfahrbar macht und nicht in Zeit und Raum gefangen ist und uns damit eine neue Wirklichkeit offenbart, die substantieller ist, als alles Wissen, das wir besitzen.

Das ist absolut erstaunlich. Es ist so, als würde unsere Wahrnehmung, die sonst immer auf einzelne Dinge ausgerichtet und sprunghaft ist, plötzlich eins werden. Alles in uns wird dann zu einer Form von absoluter Wahrnehmung. Wenn wir im Zustand des Nicht-Wissens und damit des Nicht-Kategorisierens und -Wertens sind, können wir alles gleichzeitig erfassen und überwinden, und damit schwinden auch die Trennungen, die sonst zu bestehen scheinen. Plötzlich geht alles zusammen und wir erkennen, dass Gedanken und Gefühle nur ein kleiner Teil dieser absoluten Wahrnehmung sind. Es gibt weitaus mehr als das – und wir können diesen Aufmerksamkeits-Modus mit der Zeit bewusst erreichen und ihn immer öfters geniessen. Dieses Nicht-Wissen fühlt sich offen, frei, unpersönlich, leicht und zeitlos an, auf jeden Fall sehr, sehr gut und ohne jeden Impuls, noch irgendetwas wissen zu wollen, weil eine tiefere Form von Erfahrung in diesem Moment alles überstrahlt. So als würden wir die Natur der Dinge und den Grund des Universums direkt erleben.

Jenseits des Wissens und das begrifflichen Denkens liegt also vielleicht das, wonach wir uns wirklich sehnen. Aber wir halten uns weiter vor allem an die rund 100 Milliarden Neuronen, die in unserem Gehirn stecken und meinen, dass die es schon richten werden.

Aber sie können es nicht. Obwohl diese Neuronen alles tun, was ihnen möglich ist, geraten wir mit unserem Wissen an Grenzen. Wahres und absolutes Wissen kommt von wo anders her. Es hat nichts mit Neuronen und Intelligenz zu tun. Wenn wir das Leben wirklich berühren und tiefer verstehen möchten, müssen wir es jenseits dieser Form von Wissen suchen.

Können wir jetzt, in diesem Moment, einfach nur dasitzen und das ganze Wissen und Wissenwollen vergessen und einfach nur sein? Einfach nur da sein? Können wir die Kunst erlangen, uns selbst als dieses Sein zu genügen? Da sein, das Lebens spüren und seine Präsenz wahrnehmen, von der wir ein Teil sind? Das ganze Gerede über Wissen und was jenseits davon ist oder sein könnte bei Seite lassen und einfach nur auf das achten, was jetzt gerade wirklich ist? Ohne uns Gedanken zu machen und etwas wissen zu wollen? Ohne jeden Ehrgeiz und ohne ein Ziel? Ohne dass wir etwas gewinnen möchten oder ein Ziel im Auge haben? Können wir dann eine ganz andere Kraft spüren? Können wir auch das hören, was jenseits der Geräusche liegt? Und können wir das sein, was jenseits des Wissenwollens liegt und damit der Grund von allem ist?

Ein Versuch wäre es wert. Nur für einen Moment. Und wenn es klappt, wird der Moment sich ausdehnen und uns eine Fülle an Freude bereiten, die unfassbar scheint und einfach da ist, ohne dass wir uns dafür anzustrengen brauchen. Und das auch noch ohne, dass wir wissen, wie das geschieht. Einfach so. Als wäre es das Natürlichste der Welt. Als wäre es das Leben, wie es einfach ist.

Jenseits des Offensichtlichen liegt also möglicherweise das Wunderbare. Jenseits des Wissenwollens liegt das tiefe Verstehen und genauso das befreiende Verstandenwerden. Und das einzige, was dieses offene Erkennen und Sein verhindert, ist unser Kopf, der meint, dass er über allem steht. Unser Kopf müsste also nur einsehen, dass er uns manchmal im Wege ist.

Aber wer kann ihm das klarmachen?

Es ist unser eigener Verstand, der einsehen muss, dass er seine Grenzen hat und dass es Dinge gibt, die über ihn hinausgehen und die er nicht verstehen, sondern nur zulassen kann. Wenn er zu sehr verstehen will, verhindert er das Auftauchen von dem, was jenseits von ihm liegt und weitaus bedeutender sein kann. Wenn das rationelle Verstehen, wie das in unserem Kulturkreis immer mehr stattzufinden scheint, jedoch als höchste Instanz betrachtet wird, wird es eng für das, was darüber hinausgeht. Unser Bewusstsein bleibt dann in einem engeren Rahmen gefangen, als es nötig wäre. Wenn wir Wissen hingegen zwar als durchaus nützlich betrachten, aber immer auch als limitierend, dann können sich uns neue Horizonte eröffnen. Wir nutzen es, wenn es nötig ist, und wir gehen darüber hinaus, wenn wir neue Dimensionen und mehr Raum in unserer Wahrnehmung haben möchten.

Wissen ist gut, aber eine offene Wahrnehmung hilft uns manchmal weiter. Jedenfalls immer dann, wenn wir die Grenzen unserer bisherigen Wirklichkeit erweitern wollen und wenn wir ein bisschen mehr Magie in unser Leben bringen möchten.

Dann vergessen wir einfach, was uns so klar scheint, geben dem Leben freien Raum und schauen, was geschieht. Und vielleicht beginnen wir dann wieder zu staunen – so wie wir es vor langer Zeit einmal konnten, als wir noch weit weniger wussten, aber dafür offener waren für all das, wofür es einfach keine Worte gibt.

Peter Steiner

www.petersteiner.info